



Verschiedene Bürgerinitiativen in den Alpen fordern Mitsprache bei der Gestaltung ihrer Gemeinde ein, wie zum Beispiel die BürgerInnen von Mals/I. Sie stimmten gegen Pestizide im Obstbau. © Hermann Rohr / pixelio.de

Aufwind für Bürgerinitiativen

David gegen Goliath. Die Geschichte zweier Bürgerinitiativen, die eine internationale Diskussion losgetreten haben: Dürfen BürgerInnen mitentscheiden, wenn Pestizide und Abgase ihre Lebensqualität verschlechtern?

Das kleine Dorf Mals/I am Rand von Europas grösstem Obstanbau-Gebiet in Südtirol hat es in die internationale Presse geschafft. Allein auf der Facebook-Seite von Greenpeace hat die News 13'400 «gefällt mir»-Klicks. Mitte September 2014 haben Dreiviertel der 5'000 EinwohnerInnen für ein Verbot von gesundheits- und umweltschädlichen chemisch-synthetischen Pestiziden auf Gemeindegebiet gestimmt. Am Referendum beteiligten sich fast 70 Prozent der MalsenerInnen.

Wer bestimmt?

Das Votum von Mals erregt nicht nur deshalb Aufsehen, weil eine Bürgerinitiative ein für Italien beispielloses Referendum initiiert hat. Auf das deutliche «Ja» der BürgerInnen folgte der Hinweis verschiedener Behörden, dass die Abstimmung nicht gesetzeskonform sei. Denn für ein Pestizidverbot sei Brüssel und nicht eine Gemeinde zuständig. Organisationen wie das «Pestizid Action Netzwerk» fordern jetzt die Politik auf, ein Umdenken auf EU-Ebene zu erwirken.

Österreich schafft mehr Mitsprache

Im Nachbarland Österreich haben Bürgerinitiativen zukünftig mehr zu sagen. Möglich macht es ein Entscheid zum Stadttunnel Feldkirch. Für das Strassenprojekt läuft zurzeit eine einfache Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP). Bürgerinitiativen sind eigentlich in dieser Art von Verfahren ausgeschlossen. Dagegen haben sich Bürgerinitiativen in Österreich und in dem vom Projekt tangierten Liechtenstein gewehrt – mit Erfolg. Beide haben die Parteistellung erhalten, d. h. sie können die Einhaltung von Umweltgesetzen vor Gericht einklagen. Begründet wurde der Entscheid, dass die BürgerInnen vom Projekt betroffen sind. Diese Betroffenheit sei unabhängig davon, ob ein Projekt eine vereinfachte oder eine «normale» UVP durchlaufe. Und unabhängig von Grenzen.

Bürgerinitiativen als Sensoren

Dieser Entscheid hat Auswirkungen für die Alpen: Viele Projekte, z. B. Kleinwasserkraftwerke in besonders schützenswerten Gebieten, durchlaufen eine einfache

UVP. Zukünftig haben Bürgerinitiativen mit Verweis auf den Stadttunnel Feldkirch auch in diesen Verfahren mehr Gewicht. Ist auch die Bevölkerung eines Nachbarstaates vom Projekt betroffen, muss die ausländische Bürgerinitiative gleich wie die inländische behandelt werden.

Als Folge des Referendums in Mals und des Engagements der dortigen Bürgerinitiative wird jetzt in Südtirol diskutiert, wie viel Entscheidungsmacht den BürgerInnen überhaupt zugetraut werden kann. Auch in Österreich stellt man sich diese Frage. Dabei haben sich beide Länder eigentlich mit völkerrechtlichen Verträgen wie der Aarhus Konvention zur Partizipation und der dafür notwendigen Wissensvermittlung verpflichtet. Die Bürgerinitiativen gegen den Stadttunnel Feldkirch haben jetzt die Chance zu beweisen, dass sie über Fachkompetenz verfügen und die Einbeziehung der Menschen vor Ort bessere Lösungen und damit mehr Lebensqualität für alle bringt.

Quelle und weitere Informationen:

<http://www.ohnetunnel.li/media/files/2014-09-12-bescheid-parteilstellung.pdf>,
<http://www.salto.bz/article/24092014/mals-goes-europe>,
http://www.greenpeace.org/international/en/news/Blogs/makingwaves/Malles-bans-pesticides/blog/50576/?utm_source=facebook&utm_medium=post&utm_term=link%20post,bees,agriculture,food,food%20for%20life,pesticides&utm_campaign=Food&_surl=_lgHIX&_ots_=1410723060258&_step_=1 (en)

Standpunkt



Aurelia Ullrich-Schneider ist Leiterin der Projekte Ökologisches Kontinuum, recharge.green, greenAlps.

Grossräumig denken, kleinräumig handeln

Die ökologische Vernetzung führt durch Räume, die von vielen beansprucht werden. Warum Politik und Verwaltung mit Instrumenten der Raumplanung eigentlich das Potential hätten, die Vielfalt der Arten und alpinen Landschaften zu sichern, sagt Aurelia Ullrich-Schneider, Projektleiterin für Biodiversität und Landschaft bei CIPRA International.

Um die Artenvielfalt in den Alpen zu erhalten, müssen Naturräume miteinander verbunden sein. Diese ökologische Vernetzung kann nicht nur auf lokaler Ebene bewältigt werden. Gemeinden leisten im Kleinen viel für den Naturschutz. Meistens fehlt ihnen jedoch der grossräumige Blick, damit ihre Aktivitäten langfristig zu einem regionalen ökologischen Verbund beitragen. Auch mangelt es oft an verbindlichen Planungsvorgaben. Ein Haus, gebaut an einer Schlüsselstelle für die Verbindung zweier Lebensräume, ist für einige Tierarten ein unüberwindbares Hindernis.

Die ökologische Vernetzung findet vor allem ausserhalb von Schutzgebieten statt. Sie braucht die Landwirtschaft, den Tourismus, die Verkehrsplanung und viele andere Bereiche. Ihre VertreterInnen haben zum Teil unterschiedliche, sich widersprechende Ziele. Ihnen ist die Verantwortung, die sie für den Erhalt der Biodiversität tragen, oftmals nicht bewusst.

Die Klammer der ökologischen Vernetzung ist die Raumplanung. Sie muss dafür sorgen, dass übergeordnete Ziele zum Schutz der Biodiversität nicht Einzelinteressen geopfert

werden. Die politischen EntscheidungsträgerInnen und MitarbeiterInnen der Verwaltung müssen Instrumente der Raumplanung, z. B. Flächenwidmungspläne, effektiver nutzen, um zwischen den verschiedenen Interessen zu vermitteln und Raum für Artenvielfalt zu schaffen – auch über die Grenzen hinweg.

Diese und weitere Erkenntnisse aus dem greenAlps-Projekt stehen anlässlich der Schlussstagung von 13. bis 15. Oktober 2014 in Chambéry/F zur Diskussion.

CIPRA-News



Die CIPRA wird vom Verkehrsclub Österreich für ihre Mobilitätskampagne im Rheintal ausgezeichnet. © Erich Westendarp / pixelio.de

UMKEHR IM VERKEHR

Die Alpstar-Partner im Alpenrheintal haben geholfen, einige Hindernisse aus dem Weg zu räumen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Mobilität. Nun wurden sie dafür ausgezeichnet.

Um den Mobilitätspreis des Verkehrsclubs Österreich (VCO) bewarben sich fast 300 Projekte, elf wurden ausgezeichnet. Das Alpenrheintal, Pilotregion im Alpine-Space-Projekt Alpstar, gewann den Hauptpreis. PendlerInnen im Dreiländereck Liechtenstein, Vorarlberg und St. Gallen wurden zum Umsteigen auf das Rad und den öffentlichen Verkehr motiviert. Die Kampagne wurde von der CIPRA im Auftrag des Landes Liechtenstein und des Kantons St. Gallen gemeinsam mit dem Energieinstitut Vorarlberg ausgerichtet. Mit im Boot waren VertreterInnen von Gemeinden, NGOs, Fachstellen, Verkehrsverbänden und mit der Firma Hilti AG einer der grössten Arbeitgeber in der Region. «Das Projekt Alpstar führte zu einem Prozess, der nicht mehr aufgehoben werden kann», so VCO-Geschäftsführer Willi Nowak.

Ein Preis in der Kategorie «Wohnen und Wohnumfeld» ging an einen Projektpartner der CIPRA im transnationalen LEADER-cc.alps-Projekt: Gemeinden im Montafon/A möchten mit dem Projekt «Wege, die verbinden – kurze Fusswege entdecken, alte Wegerechte aktivieren» dem Fussverkehr wieder mehr Raum geben.

Weitere Informationen und Kurzfilme zum betrieblichen Mobilitätsmanagement:

<http://www.vcoe.at/de/netzwerk/vcoe-mobilitaetspreis>,

<http://cipra.org/de/klima-energie/cipra/international/projekte/laufend/alpstar>,

www.youtube.com/nachhaltigmobil,

<https://www.youtube.com/watch?v=1Vz9EcWXteo>



Die Wiederbelebung von Dörfern im Piemont/I durch lokale Initiativen wie der Kosmetikherstellung aus Lavendel. © Alfred Arnold / pixelio.de

Die Alpen jenseits der Krise

LandwirtInnen, TouristikerInnen und UnternehmerInnen im piemontesischen Susatal gehen neue Wege. Warum das Tal und seine Menschen für andere Alpenregionen ein Vorbild sein könnte, diskutierte kürzlich CIPRA Italien mit den Teilnehmern der „alpinen Entwicklungswerkstatt“.

„In den Alpen gibt es einen leichten wirtschaftlichen Aufschwung,“ so Alberto Valmaggia, Regionalrat für Berggebiete der Region Piemont. Das hat nicht zuletzt mit den zahlreichen lokalen Initiativen zu tun. Da gibt es zum Beispiel einen kleinen Betrieb, der ätherische Öle aus vor Ort angebautem Lavendel und natürliche Kosmetikprodukte herstellt. Oder einen Jungbauern, der neben der traditionellen Lebensmittelproduktion auch Schulungen und Urlaub auf dem Bauernhof anbietet. Solche Projekte ermöglichen oftmals, dass Altstädte und verlassene Dörfer saniert und wiederbelebt werden – ganz im Gegensatz zu den bisherigen Entwicklungen im Susa-Tal, wie dem uferlosen Neubau von Zweitwohnungen, die Verbauung des Talbodens und dem Massentourismus im Winter. „Dieser Lagebericht ist mit anderen Alpentälern vergleichbar“, so Federica Corrado, Präsidentin von CIPRA Italien. „Wir wollen daher solche innovative und nachhaltige Strategien für die Alpen in weiteren ‚alpinen Entwicklungswerkstätten‘ bekannt machen. Der erste Workshop dieser Art fand am 9. und 10. September 2014 in der Gemeinde Oulx unter dem Titel „Die Alpen jenseits der Krise“ statt.

Quelle und weitere Informationen:

<http://www.cipra.org/it/cipra/italia/retrospettivo/alpi-oltre-la-crisi> (it)

Alpen-News



Eine Strasse als Hindernis für Tiere und Pflanzen. Die französischen Alpenregionen werten die ökologische Vernetzung auf. © Rainer Sturm / pixelio.de

Frankreichs Alpen sind fast vernetzt

Die Regionen Rhône-Alpes und Provence-Alpes-Côte-d’Azur schreiben erstmals gesetzlich fest, wo Tiere und Pflanzen wandern können. Eine Premiere in den französischen Berggebieten.

Frankreich will seine Artenvielfalt dank eines Rasters von ökologischen Korridoren bewahren und damit das Wandern von Tieren und Pflanzen fördern. Die Regionen müssen diese Politik mit einem entsprechendem Planungsinstrument, kurz SRCE (Schéma Régional de Cohérence Ecologique), umsetzen. Die Region Rhône-Alpes hat bereits im Sommer 2014 als eine der ersten Regionen in Frankreich eine solche verbindliche Strategie verabschiedet. Auch in der Region Provence-Alpes-Côte-d’Azur (PACA) steht das Gesetz kurz vor der Verabschiedung. Es braucht noch die Zustimmung des Regionalrats und des

Präferenzen. Die vorausgehende öffentliche Konsultation wurde im Frühsommer 2014 abgeschlossen. Die beiden Alpenregionen sind damit den anderen Bergregionen Frankreichs – den Pyrenäen, Vogesen, dem Jura und Zentralmassiv – bei der ökologischen Vernetzung einen Schritt voraus.

Das SRCE legt fest, wo in der Region ökologische Korridore verlaufen. Gemeinden und andere Akteure der Raumplanung müssen diese z. B. beim Bau von Strassen berücksichtigen.

Quellen und weitere Informationen:

<http://biodiversite.rhonealpes.fr/spip.php?rubrique64> (fr),

<http://www.rhone-alpes.developpement-durable.gouv.fr/le-schema-regional-de-coherence-r208.html> (fr),

<http://www.paca.developpement-durable.gouv.fr/schema-regional-de-coherence-r349.html> (fr)



Der Klimawandel in Österreich geht schneller voran als im globalen Mittel. Das zeigt sich u. a. an abschmelzenden Gletschern. © Anita Wyss

Klimawandel trifft Alpen besonders

Die Erderwärmung setzt den Alpen besonders zu. Was das für Österreich genau bedeutet, steht in Europas erstem nationalem Bericht zum Klimawandel.

Der Klimawandel geht in Österreich schneller voran als im globalen Mittel. Allein seit 1980 hat es einen Temperaturanstieg von einem Grad gegeben. Das stellt jetzt der österreichische Sachstandsbericht zum Klimawandel fest. Die Durchschnittstemperatur wird um weitere 3,5 Grad bis zum Jahr 2100 zunehmen, wenn sich die bisherige Praxis des Klimaschutzes nicht ändert. Mit weitreichenden ökonomischen Folgen. Daher, so die AutorInnen des Berichts, braucht es eine grundlegende Umwandlung der Gesellschaft: weg von fossiler Energie, mehr Energieeffizienz und emissionsarme Technologien. Eine solche «klimarelevante Transformation» gehe oft direkt mit gesundheitsrelevanten Verbesserungen und einer Erhöhung der Lebensqualität einher.

Österreich hat sich im Klimaschutz nur kurzfristige Ziele gesetzt, nämlich bis 2020. Einige Bundesländer gehen weiter. Zum Beispiel strebt die Tiroler Landesregierung ein energieautonomes Tirol bis 2050 an. Erreicht werden soll das durch die Halbierung des Energiebedarfs, den Ausbau erneuerbarer Energien und des öffentlichen Verkehrssystems sowie durch die Sanierung der privaten Gebäude.

Quellen und weitere Informationen:

<https://www.klimafonds.gv.at/assets/Uploads/Veranstaltungen/2014/APCC/APCCAAzusammenfassung-fr-entscheidungstrger.pdf>, <http://hw.oeaw.ac.at/7699-2>,

<http://www.tt.com/politik/landespolitik/8983704-91/tirols-landesregierung-plant-energieautonomie-bis-2050.csp>



Der geplante Bau einer Gas-Leitung von Russland nach Europa würde unberührte Natur in Slowenien zerstören. © uschi dreiucker / pixelio.de

Gaspipeline bedroht Sloweniens Alpen

Die slowenische Stadt Kranjska Gora macht gegen eine Fernleitung mobil, die russisches Erdgas nach Europa bringen soll. Jetzt wird geprüft, ob es ein Referendum gibt.

Es ist eines der beliebtesten Tourismusziele in Slowenien: das obere Sava-Tal im Nordwesten Sloweniens nahe der österreichischen Grenze. Es steht für unberührte Natur und sportliche Erlebnisse. Durch das Sava-Tal und an der Stadt Kranjska Gora vorbei soll die Gasleitung South Stream führen. Das haben Slowenien und Russland 2012 vereinbart.

Von der Gasleitung zwischen Russland und Europa betroffen sind verschiedene slowenische Naturschutzgebiete, wie etwa der Triglav Nationalpark, Natura-2000-Gebiete oder das Naturreservat Zelenci. «Die lokale Bevölkerung profitiert weder wirtschaftlich noch energietechnisch von South Stream», kritisiert Bürgermeister Jure Žerjav. Gleichzeitig werde Natur- und Lebensraum unwiederbringlich zerstört.

Daher fordert eine Bürgerinitiative mittels Petition ein Referendum über den Bau der Gasleitung. Im August 2014 wurden die notwendigen Unterschriften an Jure Žerjav, Bürgermeister von Kranjska Gora, übergeben. Zurzeit wird geprüft, ob BürgerInnen vor Ort überhaupt über ein nationales Projekt abstimmen dürfen.

Quellen und weitere Informationen:

<http://www.gorenjskiqlas.si/apps/pbcs.dll/article?AID=/20140819/C/140819825/1005/zbr-ali-podpise-za-razpis-referenduma-&template=printart> (sl),

<http://www.jana.si/2013/06/plinovod---ne-hvala/> (sl),

<http://www.delo.si/novice/slovenija/v-kranjski-gori-pobuda-za-referendum-o-juznem-toku.html> (sl)



In den meisten Alpenländern gibt es einen positiven Trend zum Bahnfahren, stellt eine vergleichende Studie fest. © Andreas Hermsdorf / pixelio.de

Zugfahren wird attraktiver

Bahnfahren ist in. Zumindest in den meisten Alpenländern. Wer wie oft mit dem Zug fährt und wo die meisten Güter auf der Schiene transportiert werden.

Die ÖsterreicherInnen, Französinen und Franzosen fahren gerne Bahn. Noch lieber aber sitzen die SchweizerInnen im Zug. Diese Zahlen gehen aus einer Analyse des Verkehrsclubs Österreich hervor und belegen einen Trend zum Bahnfahren: In Österreich und Frankreich wurden 2013 durchschnittlich 1'400 Kilometer pro Kopf gefahren. Die zunehmende Popularität der Bahn geht in Österreich unter anderem auf eine schnellere Verbindung zwischen Salzburg und Wien sowie ein besseres Angebot bei Regionalbahnen zurück.

Deutschland findet sich mit 1'085 Kilometer auf Platz fünf im Ranking der fleissigsten BahnfahrerInnen in der EU. Italien rutschte mit 750 Kilometern pro Kopf auf Platz zehn zurück. Slowenien rangiert mit 375 Kilometern auf Platz 17. Klassenbester unter den Alpenstaaten bleibt die Schweiz: Jeder Eidgenosse und jede Eidgenossin legten 2013 im Schnitt 2'430 Kilometer zurück, also 1'000 Kilometer mehr als der EU-Spitzenreiter Österreich.

Die Schweiz transportiert auch am meisten Güter mit der Bahn durch die Alpen. Tendenz steigend. Zwischen Januar und Juni 2014 durchquerten von den knapp 20 Millionen Tonnen mehr als 13 Millionen die Schweiz auf der Schiene – fünf Prozent mehr als noch 2013. Die Bahn hat damit erstmals einen Anteil von 67,5 Prozent am alpenquerenden Warentransport. In Frankreich und Österreich hingegen hat die Zahl der Lastwagenfahrten in den vergangenen Monaten zugenommen.

Quelle und weitere Informationen:

<http://www.vcoe.at/de/presse/aussendungen-archiv/details/items/vcoe-oesterreicher-erstmals-die-fleissigsten-bahnfahrer-in-der-eu>,
<https://www.news.admin.ch/message/index.html?lang=de&msg-id=54377>



Unternehmen können von Schutzgebieten wirtschaftlichen Nutzen ziehen, sagt die italienische Handelskammer. © bagal / pixelio.de

Naturschutz ist ökonomisch

Schutzgebiete beflügeln die Wirtschaft, bringen mehr Jugendliche in die Region und mehr Frauen in die Führungsetagen der Unternehmen. Das ist das Fazit einer gemeinsamen Studie des italienischen Umweltministeriums und der Handelskammer.

Unternehmen mit Sitz in Schutzgebieten profitieren teilweise vom Naturschutz. Das geht aus der eben publizierten Studie «Die Realwirtschaft in Nationalparks und Schutzgebieten» hervor. Das Umweltministerium und die Handelskammer haben darin Gemeinden mit ähnlichen wirtschaftlichen und strukturellen Rahmenbedingungen innerhalb und ausserhalb von Schutzgebieten verglichen.

Der Naturschutz nützt vor allem Unternehmen im Veneto sowie in Nordwest-Italien, also in den Regionen mit Alpenanteil Piemont und Lombardei. Dort entstehen pro Einwohner 6'000 Euro zusätzliche Wertschöpfung. Zwischen 2011 und 2013 hat allgemein die Wertschöpfung in Schutzgebieten um 0,6 Prozent abgenommen. Im restlichen Italien war der Rückgang dreimal so gross.

Ausserdem arbeiten bei Unternehmen in Schutzgebieten mehr Frauen und junge Menschen als anderswo in Italien. Sie werden von der Dynamik in den Schutzgebieten angezogen, heisst es in der Studie. Junge Menschen gründen dort vermehrt Vereine, Genossenschaften und innovative Firmen. Frauen führen 26,8 Prozent der Unternehmen, während es ausserhalb von Schutzgebieten nur 23,6 Prozent sind.

Quelle und weitere Informationen:

<http://www.areeprotette-economia.minambiente.it/index.php?r=4> (it),

http://www5.ansa.it/web/notizie/canali/energiaeambiente/natura/2014/09/16/in-parchi-naturali-68mila-impresetornano-i-giovani_32635a3b-5313-4860-a804-397b2acac800.html (it),

<http://www.unioncamere.gov.it/P42A2419C160S123/Ambiente--i-Parchi-naturali-spingtono-il-Pil-ma-non-al-Mezzogiorno.htm> (it)

Agenda

Toblacher Gespräche 2014, 03.-05.10.2014, Toblach/IT, Veranstalter: Akademie der Toblacher Gespräche. [Mehr...](#)

Alpine Space 2020: Building on Experience – Cooperation towards 2020, 21.-22.10.2014, Salzburg/AT, Veranstalter: Akademie der Naturwissenschaften (SCNAT) Alpine Space Programme. [Mehr...](#)

PUMAS European Seminar: Institutional Cooperation in urban and regional mobility, 26.11.2014, München/DE. [Mehr...](#)

ALPARC Workshop "Wildtiere und vernetzte Habitate", 11.-12.12.2014, Admont – Nationalpark Gesäuse, Steiermark/AT. [Mehr...](#)

SWIFCOB 15 «Biodiversität und Politik: Vielfalt bewegt», 16.01.2015, Bern/CH, Veranstalter: Forum Biodiversität Schweiz / Forum Biodiversité Suisse. [Mehr...](#)

Oh!...

...wir haben eine neue Heldenfabrik, die den Alpen einen Bären dienst erweist: das Trentino. Im September 2014 verendete dort eine Bärin, obwohl sie eigentlich nur durch ein Narkotikum aus der Schusswaffe für einige Stunden hätte schlafen sollen. Nun ist Daniza eine Märtyrerin des Naturschutzes. Mahnwachen werden ihr zu Ehren veranstaltet. Die Maschinerie der Heldenfabrik ist angelaufen. So wie schon einmal vor etwas mehr als 200 Jahren. Damals wurde ganz in der Nähe Andreas Hofer füsiliert. Er führte die Tiroler Aufstände gegen Bayern und Napoleon an. Vor seiner Hinrichtung soll er noch gerufen haben: „Ach, wie schießt ihr schlecht“. Die Hinrichtung machte Hofer zum Helden der Tiroler südlich und nördlich des Brenners. Seitdem zieren Statuen mit seinem Konterfei das ganze Land. Sogar Strassen tragen seinen Namen und sein Tod wird in der Tiroler Hymne besungen. Vielleicht gibt es irgendwann auch einmal eine Bärin-Daniza-Strasse.

Quelle und weitere Informationen:

http://www.orso.provincia.tn.it/binary/pat_orso/novita/DOSSIER_ORSO_TRENTINO.1411126621.pdf (it),
<http://www.museum.passeier.it/de/helden-hofer>